



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen

Forschungseinrichtungen außerhalb der Hochschulen, Akademien der
Wissenschaften, Museen und wissenschaftliche Sammlungen

Wissenschaftsrat

Tübingen, 1965

VI. Zentrale Einrichtungen für Untersuchungsmethoden

urn:nbn:de:hbz:466:1-8250

Magazin

Aus diesen Gründen sind Neubauten, Erweiterungen und Renovierungen an zahlreichen Orten notwendig. Bei ihrer Planung müssen die Erfordernisse moderner Museumsarbeit von vornherein berücksichtigt werden. Das gilt für die Schauräume — gegebenenfalls einschließlich besonderer Räume für Wechsellausstellungen — ebenso wie für die Studiensammlungen und für das Magazin. Bei der Bemessung des Magazinraumes muß der voraussehbare Zuwachs eingeplant werden, wobei davon auszugehen ist, daß das Magazin folgenden Anforderungen genügt: Zugänglichkeit jedes Objektes, pflegliche und sichere Aufbewahrung, Auffindbarkeit, zureichende Arbeitsplätze innerhalb des Magazins. Die Gestelle, Schränke und Behälter müssen feuersicher sein. Die Objekte und die beigefügten Notizen sollen gegen Feuchtigkeit, Staub und Tierfraß geschützt sein. Räume mit extremen Temperaturen und mit zu hoher oder zu geringer Luftfeuchtigkeit eignen sich nicht als Magazine.

Arbeitsräume

Jeder ständige wissenschaftliche Mitarbeiter braucht einen eigenen Arbeitsraum. Außerdem müssen Plätze für Gäste, die im Museum arbeiten, zur Verfügung stehen. Auf den Bedarf an Raum für Werkstätten und Laboratorien, für Bibliothek, Kataloge, Karteien, Photothek, Archiv und für die Verwaltung wird hingewiesen. In geeigneten Fällen sollte ein Vortragsraum vorgesehen werden. Außerdem sollten Erweiterungsmöglichkeiten bedacht werden.

B. VI. Zentrale Einrichtungen für Untersuchungsmethoden

Für die Museen wird es immer wichtiger, Restaurierungs- und naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden zu erarbeiten und weiterzuentwickeln. So hat sich die Analyse der Werkstoffe als eine wertvolle Hilfe für die historische Beurteilung erwiesen. Dabei geht es nicht nur um Echtheits- und Altersfragen. Die Genese eines Gemäldes kann in der Regel nur durch Sondierung seiner Schichten aufgeklärt werden, wie es sich etwa am Genter Altar erwiesen hat. Die stilkritische Einordnung alter Bronzen findet nicht selten eine letzte Stütze an der Feststellung der Legierungen, dadurch können Werkstatt- und Schulzusammenhänge deutlich werden. Die Archäologie legt neuerdings auf materialkundliche Analysen der griechischen Vasen Wert. Dem Studium der mittelalterlichen Buchmalerei sind durch vergleichende naturwissenschaftliche Untersuchungen neue Zusammenhänge erschlossen worden. In der feldarchäologischen Forschung hat sich die Zusammenarbeit mit erdwissenschaftlichen Instituten bewährt.

Diese Aufgaben übersteigen die Kräfte der einzelnen Museen. Es sind daher eigene zentrale Einrichtungen erforderlich, die sich auch der Nachwuchsschulung auf diesen Gebieten annehmen sollten.

Auf einigen Gebieten bestehen bereits derartige Einrichtungen. Das Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz erarbeitet Konservierungs-, Restaurierungs- und Nachbildungsmethoden für archäologische Funde; der Bearbeitung kupferzeitlicher Funde im Mittelmeergebiet und in Mitteleuropa nimmt sich besonders eine Arbeitsgruppe am Landesmuseum in Stuttgart an. Technische und naturwissenschaftliche Methoden der Feldarchäologie (Luftbildaufnahmen, geophysikalische Prospektion usw.) entwickelt das Rheinische Landesmuseum in Bonn. Von besonderer Bedeutung für das deutsche Museumswesen ist das Doerner-Institut in München, das sich hauptsächlich mit Fragen der Malerei befaßt.

Bestehende
Einrichtungen

Es wird empfohlen, die Forschung auf diesen Gebieten, zu deren Finanzierung die Fritz Thyssen Stiftung zur Zeit beiträgt, als Schwerpunktaufgabe besonders zu fördern und die genannten Einrichtungen entsprechend ihren zentralen Aufgaben auszustatten.

Dringender Bedarf besteht an weiteren selbständigen Arbeitsstellen dieser Art für verschiedene Materialanalysen; sie müssen personell und apparativ entsprechend ausgestattet sein. Diese Laboratorien müßten nicht nur übliche Verfahren anwenden, sondern selbst experimentierend neue Methoden der Analyse und insbesondere der Konservierung entwickeln und erproben. Da die Ergebnisse der kunsthistorischen und archäologischen Forschung dienen sollen, muß die Forschung in diesen Laboratorien von den Bedürfnissen der kunstwissenschaftlichen und der archäologischen Museen ausgehen. Deshalb müssen ihre Leiter kunsthistorisch bzw. archäologisch ausgebildet und nach Möglichkeit im Museumsdienst erfahren sein, zugleich aber entsprechende naturwissenschaftliche Kenntnisse besitzen.

Neue Ein-
richtungen

Einrichtungen dieser Art sollten für Analysen von Metall, Holz, Erden (Keramik, Glas), Stein, Pergament, Papier, Gewebe und Leder eingerichtet werden. Für einige dieser Aufgaben ist in erster Linie an den Museumsbereich der Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin zu denken. Laboratorien für Gewebe sollten der Textil-Ingenieurschule in Krefeld, für Leder dem Ledermuseum in Offenbach angeschlossen werden. Für Gesteins- und Mineraluntersuchungen kämen neben den Museen in Berlin auch das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg sowie einige

einschlägig interessierte geologische und petrographische Hochschulinstitute in Frage. Das gleiche gilt für spezielle Isotopenuntersuchungen.

C. Kunstmuseen

C. I. Geschichtliche Entwicklung

Die Geschichte der öffentlichen Kunstsammlungen (Kunstmuseen) setzt um 1800 ein. Aus denselben Gründen, die eine Nationalbibliothek nicht haben entstehen lassen, besitzt Deutschland kein zentrales Nationalmuseum von der Art des Britischen Museums oder des Louvre. Die Entstehung der öffentlichen Kunstmuseen in Deutschland läßt sich im wesentlichen darauf zurückführen, daß Landesherren ihre Kunstkammern der Öffentlichkeit freigaben oder daß kirchliches Kunstgut und Adelsbesitz dem Staat, einer Stadt oder einer anderen Gebietskörperschaft übereignet wurden, schließlich auf das Wirken von Historischen Vereinen und Kunstvereinen, von Förderervereinen und Stifterpersönlichkeiten.

So entstand eine ansehnliche Reihe im wesentlichen gleichrangiger Sammlungen. Schon in der Zeit der frühesten Museumsgründungen hatten die Museen in Berlin und München durch den Zuwachs hervorragender Privatsammlungen ihren weiten, über Deutschland hinausreichenden Horizont erhalten. Damit war ein Maß gesetzt, dem andere deutsche Kunststätten nachstrebten, und zugleich ein Vorbild für kunsthistorische Forschungsstätten geprägt. Planmäßiger, d. h. von wissenschaftlichen Gesichtspunkten bestimmter Ausbau der Sammlungen ist für das deutsche Museumswesen kennzeichnend geworden.

C. II. Museumstypen

Der verschiedene Ursprung der Museen hat zu verschiedenen Typen mit unterschiedlichen Zielsetzungen und Arbeitsbedingungen geführt. Bei einer Gruppe wurde eine konsequente Sonderung der Gattungen, bei einer anderen Mannigfaltigkeit erstrebt.

Das Bedürfnis, die durch Säkularisation und andere geschichtliche Ereignisse herrenlos gewordenen Kunstschätze zu erhalten, hat hauptsächlich die Sammlung von Kunstwerken gefördert, die aus der jeweiligen Landschaft hervorgegangen sind. Jedes der Museen, in denen — mehr oder weniger vorherrschend — die „Lokalschulen“ von Köln, Westfalen, Nieder-